Zweite Ausgabe.

Abonnements-Preis pro Quartal 3 Mark.
Die Hallische Zeitung erscheint wochentäglich in erster Ausgabe Vormittags 11 Uhr, in zweiter Ausgabe Nachm. 3½ Uhr.

Hallische Zeitung

Insertionsgebühren für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum für Halle u. Reg.-Bez. Merseburg nur 15 Pf., sonst 18 Pf.
Reclamen an der Spitze des Inseratentheiles pro Zeile 40 Pf.

vorm. im G. Schwetschke'schen Verlage. (Hallischer Courier.)

№ 38. Verlag der Actien-Gesellschaft Hallische Zeitung. Halle, Sonntag, 14. Februar. Verantwortl. Redacteur: Professor Dr. O. Gerhard. 1886.

Politische Wochenschau im deutschen Reiche.

Der Kaiser, der sich in gutem Wohlsein den Regierungsgeschäften widmet, empfing am Montag den Reichskanzler zum längeren Vortrag.

Am Donnerstag Abend hat der hohe Herr an dem Ballfest der kronprinzlichen Herrschaften im königlichen Schlosse theilgenommen. Die königliche Familie war leider durch die Erkrankung des in Bonn studirenden Prinzen Leopold in Besorgniß versetzt, jedoch ist der Verlauf der Lungenentzündung so günstig, daß keine ärztlichen Nachrichten mehr ausgegeben werden.

Bei dem Fürsten Bismarck hat am Sonntag eine Sitzung des preußischen Staatsministeriums stattgefunden.

In den zuständigen Ausschüssen des Bundesraths ist die Berathung des Branntweinmonopolentwurfs fortgesetzt worden. Es heißt, daß die Vorlage in einer Gestalt an den Reichstag gelangen werde, nach der vorläufig das Monopolbereich auf das Reichssteuergebiet beschränkt wird, weil die drei süddeutschen Regierungen wohl geneigt sind, ihr Reservatrecht aufzugeben, aber ihre ausdrückliche Zustimmung zu der Ausdehnung des Monopols auf ihre Länder nicht erklären wollen, bis sie ihre Kammern befragt haben. In der badischen zweiten Kammer hat Minister Turban eine ähnliche Erklärung abgegeben, wie neulich der Finanzminister von Riedel im bairischen Abgeordnetenhause. Am Mittwoch kam hier nochmals bei Gelegenheit der Berathung von Petitionen gegen das Monopol die Haltung der bairischen Regierung zur Sprache, wobei der Finanzminister erklärte, daß Baiern 20–30 Mill. ℳ aus dem Ertrage erhalten werde, die Fabrikatsteuer für das Land unannehmbar sei, die mittleren und kleineren Bauern Baierns vom Monopol Vortheil haben und die Wünsche der Industrie, die Spiritus zu gewerblichen Zwecken verarbeitet, vollauf berücksichtigt werden würden. — Hier sei auch gleich erwähnt, daß ein Majoritätsbeschluß der Stadtverordneten-Versammlung von Köln gegen das Monopol von der dortigen Regierung als außerhalb der Competenz der Versammlung liegend beanstandet worden ist.

Der Reichstag trat am Montag in die dritte Berathung des Etats ein. Nachdem bereits die nationalen Parteien die Wiederherstellung der in der zweiten Lesung gestrichenen Position von 800000 ℳ, als erste Rate für einen neuen Aviso beantragt hatten, brachten Centrum und Freisinnige einen Antrag ein, entgegen ihrem eigenen Beschluß der zweiten Lesung 600000 ℳ zu bewilligen. Was die überzeugenden Gründe des Chefs der Admiralität nicht vermocht haben, ist augenscheinlich der sehr deutlich wahrnehmbaren Stimmung außerhalb des Hauses gegen das Verhalten der Mehrheitsparteien gelungen. Sie wollen aber neben dem eingebüßten Ansehen auch das Prinzip der Sparsamkeit retten und beantragen daher Abstriche bei Positionen, an die sich ein geringeres allgemeines Interesse knüpft als an den neuen Aviso. — Am Mittwoch und Donnerstag wurde eine sehr lebhafte Währungsdebatte geführt, die indessen neues Material nicht zu Tage förderte. Nachdem ein Antrag, die Regierung um Einleitung von internationalen Verhandlungen behufs Einführung der Doppelwährung zu ersuchen, nicht zu Stande gekommen war, haben die Bimetallisten beantragt, der Regierung eine eingehende Prüfung der Währungsfrage nahezulegen. — Am Freitag hat der Reichstag die dritte Lesung des Etats beendigt, wobei die Beschlüsse der zweiten Lesung überall aufrecht erhalten wurden. Nur bei dem Extraordinarium der Marineverwaltung wurden, dem oben erwähnten von der deutschfreisinnigen Partei und dem Centrum gestellten Antrage entsprechend, zwar 600000 ℳ für diesen Zweck bewilligt, dagegen gleichzeitig eine annähernd gleiche Summe bei anderen Titeln dieses Etats gestrichen. Im Uebrigen wurde die dritte Berathung ohne erhebliche Debatte zu Ende geführt und schließlich der Etat nach Feststellung der Matrikularbeiträge und Erledigung des Anleihegesetzes im Ganzen mit allen gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Von den Resolutionen gelangte nur die wegen Vorlegung eines Gesetzentwurfs, welcher die Unterstützung der Familien der zur Uebung einberufenen Reservisten und Landwehrleute regelt, zur Annahme. Am heutigen Sonnabend steht der Antrag Rintelen, betr. die Bestrafung der Wahlbeeinflussungen auf der Tagesordnung.

Die Zuckersteuercommission hat den Paragraph 1 der Regierungsvorlage abgelehnt und einen Antrag Rohland angenommen, welcher die Materialiensteuer, statt zu erhöhen, herabsetzt. Ob die Regierung dem zustimmen wird, ist nach den weiter unten folgenden Auslassungen der „B. P. N.“ fraglich. Die Gewerbeordnungs-Commission hat die Berathung des Antrages Ackermann fortgesetzt und sich mit Majorität für das Erbringen eines Befähigungsnachweises der selbstständigen Handwerker ausgesprochen. Sie ist damit beschäftigt, die einzelnen Gewerke zu bestimmen, welche dieser Forderung unterliegen sollen.

Das preußische Abgeordnetenhaus setzte die Etatberathung fort. Bei dem Kapital Landgensdarmerie fand eine gereizte Debatte über den Ton in der Regierungs- und Parteipresse statt. Ein nationalliberaler Abgeordneter war mit Recht der Meinung, daß jedenfalls die freisinnige Presse in der Gehässigkeit und Rücksichtslosigkeit unübertroffen dastehe. Am Dienstag ist die erste Polenvorlage eingegangen, welche einen Fonds von 100 Millionen zur Ansiedelung deutscher Landwirthe in Westpreußen und Polen verlangt und eine dem Staatsministerium unterstellte Commission, der je 2 Mitglieder beider Häuser des Landtages angehören sollen, zur Ausführung des Gesetzes eingesetzt wissen will. Am Mittwoch fand die Debatte über die Abänderung des Paragraphen 27 der Geschäftsordnung vor ziemlich leeren Bänken und Tribünen statt, ein Zeichen, daß die Klagen der Opposition über den „Bruch der Geschäftsordnung“ und die „Vergewaltigung der Minorität“ bei Gelegenheit des Antrages Achenbach kaum ernst genommen werden. — Am Donnerstag ist die zweite Polenvorlage betreffend die Anstellung und das Dienstverhältniß der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen im Gebiete der Provinzen Westpreußen und Posen und des Regierungs-Bezirks Oppeln, sowie der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Bestrafung der Schulversäumnisse im Gebiete der Schulordnung für die Elementarschulen der Provinz Preußen vom 11. Dezember 1845 und des Schul-Reglements vom 18. Mai 1801 für die niederen katholischen Schulen in den Städten und auf dem platten Lande in Schlesien und der Grafschaft Glatz eingegangen.

Das Haus beendigte die zweite Berathung des Justizetats, dessen einzelne Positionen bewilligt wurden. Am heutigen Sonnabend wird die Etatsberathung fortgesetzt und die definitive Wahl des Präsidiums vorgenommen, wobei die Wahl des ersten Vicepräsidenten von Heereman aus dem weiter unten erörterten Grund zweifelhaft geworden ist

---

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Zu den Verhandlungen der Zuckersteuerkommission wird den öffiziösen „B. P. N.“ — offenbar aus dem Finanzministerium — das Nachstehende bemerkt: „Hauptzweck der Reform der Zuckersteuer ist ohne Zweifel die Vermehrung der Staatseinnahmen aus dieser Steuer. Es wird nun nicht zweifelhaft sein, daß von den vorgeschlagenen Modalitäten diejenige den Vorzug verdient, welche dem Staate die gewünschte Mehreinnahme sichert, ohne die Industrie als solche über Gebühr zu belasten, wobei die Erleichterung des Consumenten, wenn überhaupt, erst in dritter Linie in Betracht kommt.

Die den Consumenten wirklich belastende Steuer ist in ihrer Höhe gleich der Exportbonifikation, da der Inlandpreis sich zusammensetzt aus dem Weltmarktpreis und der Exportbonifikation. So lange also nicht die Exportbonifikation erhöht wird, trifft den Consum keine Mehrbelastung, dagegen tritt jede Ermäßigung der Exportbonifikation direkt als eine Belastung der Industrie in die Erscheinung. Betrachtet man von diesem Gesichtspunkte aus die verschiedenen im Schooße der Reichstags-Kommission gemachten Vorschläge, so ist zu verwundern, daß diesem einfachen und naheliegenden Gedankengange in diesen Vorschlägen offenbar wenig Rechnung getragen ist, dagegen muß es der Regierungsvorlage zum besonderen Verdienste angerechnet werden, daß sie im Großen und Ganzen diese Betrachtungen ihren Ausführungen zu Grunde gelegt hat.

Der Antrag Rohland (ℳ 0,60 Steuer und ℳ 6 Exportbonifikation) befriedigt bei weitem nicht die Ansprüche auf Mehreinnahme, erkauft aber die verschwindend kleine Mehreinnahme des Staates von ℳ 500000 durch eine Mehrbelastung der Industrie von ℳ 23000000, wovon der größte Theil dem Consumenten zu Gute kommt, während der Staat gewissermaßen leer ausgeht.

Ebensowenig befriedigend ist der Antrag von Dr. Witte, bei welchem eine Mehr-Einnahme des Staates von ℳ 5450000 durch einen Verlust der Industrie von ℳ 25700000 erzielt wird.

Weniger schroff würde schon die Wirkung des Antrages von Wedell sein, bei welchem durch eine Mehrbelastung der Industrie von 20075000 ℳ eine Mehreinnahme für den Staat von 15575000 ℳ erzielt würde.

Am rationellsten ist und bleibt aber die Vorlage der Regierung, indem nach ihrem Vorschlage nicht nur der Fiskus eine höhere Mehreinnahme erzielt als bei allen anderen Vorschlägen, sondern auch das der Industrie aufzuerlegende Opfer dem aufgebrachten Gewinne des Staates am meisten entspricht, fast gleichkommt, nämlich der Staat erhält 18650000 ℳ, welche der Industrie 17900000 ℳ kosten. Die kleine durch den Consum zu tragende Differenz von 750000 ℳ fällt hierbei kaum in die Waagschale, da sie — auf den Inlandconsum von 7500000 Centner vertheilt — eine Preiserhöhung von $\frac{1}{10}$ Pfennig per Pfund ausmachen würde.

Es muß somit anerkannt werden, daß von allen bis jetzt vorliegenden Vorschlägen der Regierungsvorschlag sowohl für den Staat als auch für die Industrie der günstigste und — vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus beurtheilt — derjenige ist, welcher die Last des auf-

---

Aus der Reichshauptstadt.

W. Berlin, 11. Februar.

Der Carneval, diese Zeit voller Lust und Fröhlichkeit bis zur übersprudelnden, wenigstens in diesen Faschingswochen mit einem gewissen traditionellen Recht versehenen Narrheit, behält in unsern nördlichen Gegenden immer reservirten Charakter, der ihm das Zurückziehen in geschlossene Räume aufnöthigt. Die Versuche, in Berlin öffentliche Aufzüge und bis auf die Straßen sich hinauswagende Carnevalslustbarkeiten einzuführen, wie sie in den letzten Jahren unternommen wurden, sind nicht nur an dem Widerstreben der Polizei gescheitert, sondern auch von der öffentlichen Meinung entschieden zurückgewiesen worden. Was in Rom und auch noch in Cöln a. Rh. vielleicht angängig ist, weil der Volkssinn dort das Leben und darum auch die Faschingslust viel leichter nimmt, ist in Berlin noch lange nicht möglich, wo das „Radaumachen“ von den unteren Volksklassen bei gegebener Gelegenheit als ein Lokalrecht beansprucht wird. In diesem Jahre ist es auch gar nicht erst zu Versuchen gekommen, römisches oder „cöll'sches“ Carnevalstreiben nach Berlin und Köln an der Spree einzuführen. Dennoch macht sich der Carneval in diesem Jahre weit lebhafter bemerkbar, als sonst. Das liegt einmal an der langen Dauer, welche ihm durch den späten Osterfesttermin und das dadurch bedingte späte Eintreten der Fastenzeit vergönnt ist. Man hat Zeit zum Ueberlegen und Vorbereiten; den Damen insonderheit macht das Conferiren mit der Putzmacherin und Schneiderin weit größeres Vergnügen, wenn sie sich dabei Zeit lassen können und nicht zu überstürzender Eile genöthigt sind; kurz, die Fluth des Vergnügens fließt diesmal dahin wie ein ruhiger Strom mit anmuthigen und gesicherten Ufern. Aber auch das rege Leben am Kaiserhofe, welches nicht nur in diesem Jahre eine größere Anzahl von glänzenden Festen umfaßt, sondern noch weit mehr in den prinzlichen Familien und den Häusern der höchsten und hohen Aristokratie, der Diplomatie und „haute finance“ mit sich führt, hat darauf einen sehr großen Einfluß. Bei allen diesen Festen wird der höchste Luxus entfaltet, und dadurch kommt eine Menge Geld unter die Leute, das sonst zurückgehalten oder vielleicht erst im Sommer, dann aber nicht in Berlin, sondern auf Reisen, in Bädern oder auf sonst irgend welche vergnügliche Weise ausgegeben werden würde. Im Geschäftsleben der Reichshauptstadt macht sich das in hohem Grade bemerkbar bis weit in die unteren Volksschichten hinab. Fast ein Jeder bekommt seinen Antheil daran, mancher ohne sich dessen recht bewußt zu werden, woher es kommt, daß die Arbeit etwas flotter geht und etwas besser bezahlt wird. Und wer nicht gerade Nutzen und Geldgewinn davon hat, will doch etwas wenigstens vom Vergnügen erhaschen. Wie die Pilze, in kaum glaublicher Zahl, wachsen die Masken-Garderoben zur Faschingszeit aus der Erde und schießen bis in das dritte und vierte Stockwerk empor. Ueberall leuchten die Abends illuminirten Doppel-Transparentschilder mit Maskenfiguren, welche Männlein und Fräulein einladen, sich einmal für einen Abend in einen Ritter oder ein Edelfräulein zu verwandeln; jung und hübsch zu erscheinen, wenn man es schon gar nicht mehr ist, und vielleicht unter dem Incognito einer Gesichtsmaske neugierige Blicke in Orte und Kreise zu thun, in die sich der oder die Betreffende sonst nicht gut wagen dürfte. Nur dem das liebe Volk nicht Kennenden mag es befremdlich erscheinen, daß diese gar nicht etwa kleine Preise fordernden Masken-Verleihgeschäfte um so zahlreicher sind, je ärmer die Stadtgegend ist und je mehr gerade „kleine Leute“, Arbeiter und Handwerker, dieselbe bewohnen. Seine bedenkliche Seite hat dies allerdings, aber vorläufig läßt sich daran nichts ändern. Die harte Nothwendigkeit des mühevollen, entbehrungsreichen täglichen Lebens sucht einen Ausgleich, wäre es auch nur für etliche Stunden. Leider wird allerdings nur zu oft auch dieser wieder durch Entbehrung und Noth erkauft. Die Spekulation thut auch das Ihrige dazu. Gerade kleine Schneidermeister, die gern ihre Unabhängigkeit und Selbstständigkeit sich bewahren wollen, sind es, die zur Hochsommerzeit, wenn die Kundschaft überall anders ist, nur nicht in dem heißen Berlin, an den kalten Winter denken und vorsorglich aus Zeugresten und Flitterkram Phantasie-Kostüme zusammenbauen, um zur Faschingszeit das leuchtende Schild hinaushängen zu können. Auch für den Export wird übrigens in diesem Artikel hier in Berlin schon gearbeitet, und es soll, wie versichert wird, ganz lohnend sein für denjenigen, der die nöthige Phantasie und Leichtigkeit dazu besitzt.

Wie sehr die Leistungsfähigkeit unserer Industrie überhaupt im Zunehmen ist, bestätigt der Bericht eines Sachverständigen, welcher zur Zeit in englischen Blättern Aufsehen erregt. Der Mann hat sich in den hiesigen gewerblichen und industriellen Kreisen [illegible] umgesehen und empfiehlt nun die Ergebnisse [illegible] dien seinen Landsleuten zur [illegible] und Nachachtung so ernstlich, daß [illegible] deren Wahl bange. Ganz [illegible] der englische Kritiker [illegible] Kunstgewerb[illegible] schreibt [illegible] der ei[illegible] hoher [illegible] zugewen[illegible] Porzel[illegible] ihrer kün[illegible] Ausführun[illegible] stehend an[illegible] Mühe überz[illegible] fenster derselb[illegible] Leipziger Plat[illegible] bedeutenden Fo[illegible] gehen den engl[illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188602142-13/fragment/page=0001

zubringenden Mehrbetrages der Steuer am gerechtesten vertheilt.

Die Steuerlast, welche die Industrie als Mehrertrag aufbringen soll, beziffert sich immerhin auf den ansehnlichen Betrag von 18000000 *M*, wofür eine für den Staat kostenlose theilweise Kompensation allenfalls in der Einrichtung der auch für die Concurrenzfähigkeit deutscher Zucker im Auslande gebotenen steuerfreien Niederlagen zu finden wäre."

In der am Freitag stattgehabten Sitzung der Arbeiterschutzkommission wurde die Debatte über die Kinderarbeit fortgesetzt, wiederum ohne zu einem Abschluß zu gelangen. Ueber die Frage, ob Kinder zwischen 12 und 14 Jahren aus den Fabriken auszuschließen seien, trat ein Zwiespalt nicht nur wieder unter den Mitgliedern der „freisinnigen" Partei, sondern auch unter denjenigen des Centrums hervor, indem der Abg. Moufang in direktem Gegensatz zu dem Antrage Lieber die bestehenden Bestimmungen der Gewerbeordnung aufrecht erhalten, also Kinder vom vollendeten 12. Lebensjahre an in den Fabriken zulassen will. Gegenüber dem von „freisinniger" Seite gestellten Enqueteantrage machte der Vertreter der verbündeten Regierungen, ohne denselben zu bekämpfen, doch darauf aufmerksam, daß die Behörden mit Enqueten in hohem Maße überbürdet seien, ein Uebelstand, unter welchem die Qualität der Erhebungen sehr leide.

In der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 10. d. M. hat die Haltung des ersten Vicepräsidenten von Heeremann Befremden erregt. Der stenographische Bericht liegt noch nicht vor. Wir halten uns daher an den für die Aeußerungen von Centrumsmitgliedern gewiß zuverlässigen Bericht der „Germania", mit dem übrigens im wesentlichen alle anderen Berichte übereinstimmen. Danach machte der ultramontane Abg. von Schorlemer-Alst, als er sich über die Gründe ausließ, welche seine Partei zu dem berühmten Auszug aus dem Sitzungssaal bewogen, die Bemerkung:

„Es war nicht das Gefühl, flüchtig zu werden, sondern das Gefühl des Widerwillens, ich will nicht sagen, Ekels, was uns veranlaßte."

Als über diese Worte auf der Rechten und bei den Nationalliberalen starke Unruhe entstand und Rufe „zur Ordnung" laut wurden, bemerkte der Vicepräsident Herr von Heereman:

„Ich nehme an, der Herr Vorredner hat die letzten Worte nicht auf die Hiergebliebenen bezogen."

Auf wen in aller Welt sollte er sie denn sonst bezogen haben? Wenn Ausfälle, wie die von Herrn von Schorlemer-Alst beliebten, ungerügt und unter entschuldigender Inschutznahme des Präsidenten hingehen dürfen, dann wird der parlamentarische Ton bald auf die denkbar tiefste Stufe sinken. Bei der heutigen definitiven Präsidentenwahl wäre es hiernach unbegreiflich, wenn die Mehrheit einen Mann in seinem Amte bestätigen wollte, der sie gegen eine solche Behandlung nicht zu schützen willens ist.

In Abgeordnetenkreisen glaubt man, daß noch etwa vier den Schutz des Deutschthums in den östlichen Provinzen betreffende Gesetzentwürfe zu erwarten seien, von denen zwei die Schule, einer die Sprache und einer die Anstellung von Impfärzten behandeln dürften.

Nach einer Verfügung des Finanzministers sind die Obligationen der Prioritätsanleihen der Magdeburg-Halberstädter, der Cöln-Mindener, der Berlin-Anhalter, der Bergisch-Märkischen, der Rheinischen, der Rechte-Oder-Ufer und der Oels-Gnesener Eisenbahnunternehmungen, nachdem der Staat diese Anleihe mit dem Eigenthumerwerb der gedachten Bahnen als Selbstschuldner übernommen hat, fortan zur Bestellung von Amtscautionen zuzulassen.

Man schreibt den „B. P. N.":

„In den betheiligten Kreisen macht eine neuerdings durch die Zeitungen gehende Notiz Aufsehen, Inhalts welcher der Generaldirector der Neumärkischen Landfeuersocietät sich veranlaßt gesehen habe, den Versicherungsstand derselben dadurch zu verbessern, daß er im Wege des Decrets den Taxwerth der Gebäude theils auf 7/8, theils auf 2/3 der ursprünglichen Taxe herabsetzte. Dieses Verfahren ist übrigens nicht neu! Die Landschaftliche Brandcasse in Hannover verminderte in ähnlicher Weise i. J. 1882 in dem Bremen-Verdenschen Bezirk das Versicherungs-Capital um fast 7 Mill. Mark und setzte im Jahre 1884 die Versicherungssumme von nahezu 15 000 Gebäuden im Gesammtbetrage von mehr als 36 000 000 *M* um rund 11 300 000 *M* herab, während sie gleichzeitig die Versicherung von 33 anderen Gebäuden im Gesammtbetrage von 43 025 *M* für nichtig erklärte. Ebenso hob der Generaldirector der Neu-Vorpommerschen Feuersocietät die Versicherung einer Anzahl mit Stroh gedeckter Scheunen in der Stadt Barth unter dem 6. October 1882 mit der Bemerkung auf, daß die Beiträge für das laufende Semester noch eingezogen werden würden.

Hinzugefügt mag hier noch werden, daß es die oben bezeichnete Neumärkische Feuersocietät war, deretwegen der brandenburgische Provinziallandtag im Jahre 1882 an den Minister des Innern den Antrag auf Verleihung eines Zwangsrechts stellte. Der Minister aber lehnte diesen Antrag mit der Bemerkung ab, daß die beigebrachten Zahlen die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel keineswegs darzuthun geeignet seien, und empfahl des Weiteren „eine Reduction der allgemeinen Verwaltungskosten, eine richtigere Werthschätzung und Classificirung, zweckmäßigere Schadensfeststellung und endlich Durchführung des Grundsatzes, daß jede Versicherungsclasse an Beiträgen nur das aufzubringen habe, was sie zur Deckung ihrer eigenen Schäden bedürfe."

Der traurige Hochverrathsprozeß gegen den dänischen Capitän von Sarauw, der in diesen Tagen vor dem Reichsgericht in Leipzig verhandelt worden ist und mit der Verurtheilung des Angeklagten zu einer der Schwere des Verbrechens entsprechenden Strafe geendet hat, hat wiederum auf das Klarste bewiesen, daß die französische Regierung ein förmliches Spionirnetz über Deutschland gebreitet und nicht wie ein Staat gehandelt hat, dem es um die loyale Erhaltung der Freundschaft mit seinem Nachbar zu thun ist, sondern wie ein hinterlistiger Verräther, der nur auf den rechten Augenblick wartet, um seinem Genossen das Messer in den Rücken zu bohren. Man wird auch aus dieser Episode die entsprechende Nutzanwendung gezogen haben, die darin besteht, daß die Franzosen unablässig bemüht sind, Alles auf einen zukünftigen Revanchekrieg vorzubereiten, und daß selbst die freundlichsten Beziehungen zu Deutschland sie in diesem Streben nicht irre machen. Kein Mittel ist ihnen in der Befriedigung desselben zu schlecht, die Polen (Kraszewski), Dänen und andere Feinde des Deutschthums werden in dieser Absicht aufgeboten und in den Dienst des französischen Spioniersystems gestellt. Trotzdem hat man in Deutschland mit vornehm-verachtungsvollem Schweigen die Entdeckung solch' frevlen Treibens hingenommen. In Frankreich würde wahrscheinlich in einem gleichen Falle — der freilich in Deutschland nicht denkbar ist — eine solch' fanatische Hetze losgegangen sein, daß kein Deutscher mehr sich dort sicher gefühlt haben würde. Indessen, das hat jede Nation mit sich abzumachen, inwieweit sie sich über solche bübische Verräthereien laut oder nur im Stillen entrüsten will. Hoffentlich dient aber die Aufdeckung dieser Umtriebe dazu, den Franzosen über die pharisäische Erbärmlichkeit ihres Benehmens das Gewissen zu rühren, das sie bisher gegen Deutschland bei vermeintlich entdeckter deutscher Spionage für angemessen gehalten haben. Noch ist nicht ein einziger Deutscher, trotz des häufigen Allarmgeschreies über deutsche Spione, in Frankreich solchen Verbrechens überwiesen worden. Wohl aber hat man in Deutschland die Großmuth besessen, verschiedene verdächtige Besuche, ohne viel Aufhebens von ihnen zu machen, über die Grenze zu schaffen. Man erinnert sich wohl noch der Spionage eines französischen Kapitäns im Jahre 1884. Wenn die Franzosen nur einiges Scham- und Anstandsgefühl besitzen, so müssen sie sich jetzt ihres Verhaltens angesichts der Schande, die in Leipzig aufgedeckt worden ist, in tiefster Seele schämen und gedemüthigt fühlen. Hoffentlich macht sie dieser Fall aber in ihrer Spionenriecherei etwas vorsichtiger.

---

diesem Industriezweige, welcher schon jetzt eine hervorragende Rolle in dem Gesammtbilde des Berliner Gewerbslebens spielt, noch eine bedeutende Zukunft. In der That sind es Künstler ersten Ranges, welche es nicht unter ihrer Würde, sondern für eine ganz angemessene Aufgabe halten, in dieser Richtung ihre Gaben und ihr Können zu verwerthen, sei es ausschließlich oder bei gegebenn Gelegenheit. Der Berliner Möbelindustrie rühmt er Gediegenheit, Solidität und Reellität der Preise nach. Auch dieses Urtheil stimmt mit der Wirklichkeit überein, und dieser Umstand ist um so mehr anzuerkennen, als die Zeit noch gar nicht so weit zurückliegt, wo gerade „Berliner Möbel" mit „Schund und Dutzendwaare" als gleichbedeutend angesehen wurden. Nur eine Ausstellung glaubt der britische Beurtheiler machen zu müssen, und zwar in Ausdehnung auf die meisten Zweige unserer Industrie, daß nämlich das Streben nach dekorativer Ausstattung das Moment praktischer Brauchbarkeit allzusehr zurückdränge. Gerade dieser Tadel, der gewiß gerechtfertigt ist, beweist aber die Neutralität dieser Beurtheilung und macht sie darum nur um so werthvoller. Allerdings ist die Forderung des „Stilvollen" beinahe ein krankhafter Zug, doch ein solcher, welcher wohl Heilung erwarten kann. In Phantasie-Artikeln räumt der Kritiker dem Berliner Geschäft jetzt bedingungslos die Führung ein. Und er faßt das Ergebniß seiner Berliner Beobachtungen folgendermaßen zusammen: „Der Platz ist sicher eines Besuches werth und liefert einen Beitrag für den rapiden Aufschwung, den Deutschlands Gewerbthätigkeit nimmt, wenngleich die Produktion noch zu sehr dem Gesichtspunkt der Quantität den Vorrang vor der Qualität einräumt." Daß wir von diesem Urtheil nach vielen Seiten hin viel lernen können, liegt auf der Hand, aber auch, daß wir es müssen. Lebhaft wurde ich dabei erinnert an ein jetzt wieder lebhaft besprochenes Urtheil des kürzlich verstorbenen früheren französischen Botschafters in Berlin, des Grafen Saint Vallier über seinen Aufenthalt in Berlin. „Ich habe mich in Berlin," so schrieb er kurz nach seiner Abberufung, „glücklicher gefühlt, als irgendwo, im Verkehr mit der imposanten Persönlichkeit des Fürsten Bismarck, der nicht nur der große Staatsmann ist, den alle Welt bewundert, sondern auch daneben der bestechend liebenswürdige Mann, mit dem zu verkehren eine wahre Freude ist. Einen anderen Posten als den des Botschafters werde ich auf keinen Fall annehmen."

Vielleicht fragt mancher Leser, was dieses Urtheil des französischen Diplomaten mit dem des englischen Geschäftsmannes zu thun habe. Aber ich denke, das liegt nahe genug. Beide führen uns zu der gerechten Verwunderung über den in den letzten Tagen vom Reichskanzler so lebhaft beklagten Mangel an deutschem Nationalgefühl.

Vermischte Nachrichten.

Berlin, den 11. Februar.

— Zu den **Zahlmeisterverhaftungen** theilt die „Rh.-Westf. Ztg." aus Münster mit, daß nun auch der letzte in der bekannten Bestechungsgeschichte daselbst eingezogene Zahlmeister wieder auf freien Fuß gesetzt worden sei. Damit seien sämmtliche in der Angelegenheit s. Z. eingezogenen Zahlmeister freigelassen und größtentheils in die innegehabten Dienstverhältnisse wieder eingetreten.

— **Nicht geringes Aufsehen hat es in England** erregt, daß unter den Spendern von Brautgeschenken für die Tochter Gladstone's der Name der Königin Victoria vermißt wurde. Es ist bekannt, daß die Königin jeder Neuvermählten ihrer Bekanntschaft einen kostbaren indischen Shawl zu schenken pflegt; diesmal ist jedoch der „legendäre" Shawl ausgeblieben. Ein solches Brautgeschenk jedoch hat einen doppelten Werth, einmal als Erinnerung an die hohe Königliche Spenderin, dann auch wegen der äußerst feinen und zarten Weberarbeit, die stets an den von der Königin geschenkten Exemplaren wahrzunehmen ist. In den Londoner Salons wird viel über das Ausbleiben dieses Geschenkes gesprochen, es fehlt nicht an Commentaren aller Art, und dies umsomehr, als die Königin Gladstone am Vorabend der Trauung seiner Tochter in Osborne empfangen hat.

Parlamentarisches.

— Fortschrittliche Blätter suchen die Behauptung von einer Zunahme des Polenthums dadurch zu entkräften, daß sie auf einen angeblichen Rückgang der Zahl der polnischen parlamentarischen Vertreter hinweisen. Für den Landtag mag dies richtig sein. Für den Reichstag aber keineswegs. Die polnische Fraction des constituirenden Reichstags bestand aus 13, die des norddeutschen Reichstags nur aus 11 Mitgliedern, dann hielt sich die Zahl vier Legislaturperioden hindurch auf 14, in der 5. Legislaturperiode, wo einige für die Polen besonders günstige Wahlconstellationen eintraten, stieg sie gar auf 18, und in der 6. (der gegenwärtigen) beträgt sie 16. Das ist doch wahrhaftig kein Rückgang.

Zur kirchlichen Statistik des Jahres 1884.

Das kirchliche Gesetz- und Verordnungs-Blatt bringt werthvolle statistische Mittheilungen für das Jahr 1884 aus dem Verwaltungs-Bezirk des Evang. Ober-Kirchenrathes in Preußen. Wir entnehmen denselben folgende Daten. Von den in einer Anzahl von rund 6600 vorhandenen geistlichen Stellen wurde der elfte Theil, nämlich 601 neu besetzt. Unter den in diese Stellen Berufenen waren 418 schon vorher angestellte Geistliche, 183 Predigtamts-Candidaten. Auch in überwiegender Zahl durch die Versetzung [illegible] habers entstanden. Die Stellenbesetzung ge[illegible] Procentzahlen berechnet, nur 23 Proc. durch geistlich[e Behörden], 47½ Proc. durch Privat-Patronat, 29½ Proc. durch Gemeindewahl.

Das durchschnittliche Lebensalter der im Amte verstorbenen Geistlichen stellt sich auf 60,75 Jahre; das der emeritirten zur Zeit ihrer Emeritirung auf 70,95 Jahre; die durchschnittliche Dauer des Emeritenstandes auf wenig über 5 Jahre. Die Dienstzeit der im Amte verstorbenen Geistlichen beträgt durchschnittlich 30,36, die der emeritirten Geistlichen 40,13 Jahre.

Die Zunahme des Studiums der evangelischen Theologie hat seit dem Jahre 1876 derart angedauert, daß sich die Zahl der Theologie-Studirenden in den letzten 7—8 Jahren auf mehr als das Dreifache erhöht hat. Unter den Universitäten behauptet in der Frequenz der evang. theologischen Fakultäten Leipzig noch immer die erste Stelle; Berlin und Halle streiten um die zweite, auf sie folgen Tübingen und Erlangen, sodann das mächtig aufstrebende Greifswald; erst in achter Stelle nach Königsberg folgt Göttingen. Am schwächsten besucht sind die theologischen Fakultäten in Bonn, Kiel, Rostock und — Heidelberg.

Bei den Kandidaten-Prüfungen ist die Zahl derer, die nicht bestanden, gering; im 1. Examen unter 313 nur 20; im Examen pro ministerio unter 232 gar nur 4. Dagegen hat eine große Zahl unter denen, welche b standen, nur die letzte Nummer des Zeugnisses davongetragen, im 1. Examen 204 von 293. Das Zeugniß „recht gut" wurde unter 545 Geprüften nur 20 Kandidaten zu Theil, und zwar ausschließlich in den Provinzen Preußen, Sachsen und Rheinland.

Betreffs der Aeußerungen des kirchlichen Lebens zeigt ein Vergleich der Ergebnisse des Jahres 1884 mit dem Vorjahr, daß die Zahl der Taufen und Trauungen eine beträchtliche Vermehrung, die Zahl der kirchlichen Beerdigungen, sowie die der Confirmirten und Communicanten dagegen eine, wenn auch zum Theil nur geringe Abnahme erfahren hat. Aber auch in der Procentzahl sämmtlicher Taufen ist gegen das Jahr 1883 ein geringer Rückschritt eingetreten (93,77 gegen 93,98 Proc.), welcher sich bei den Taufen der Kinder aus rein evangelischen Ehen und der unehelichen Kinder bemerklich macht, während die Taufen der Kinder aus Mischehen gestiegen sind.

Die Verschiedenheit der einzelnen Provinzen unter einander ist bei der Gesammtzahl der Taufen am geringsten. Stärker tritt dieselbe bei den Taufen unehelicher Kinder, am stärksten bei den Taufen der Kinder aus Mischehen hervor. In Westfalen und in den Provinzen Ost- und Westpreußen beträgt die Procentzahl dieser Taufen nur 62,32 bezw. 62,73, während dieselbe für Berlin, das die höchste Zahl nachweist, auf 108,03 ermittelt ist.

Für die größte Stadt jeder Provinz (statt Köln ist das überwiegend evangelische Barmen gewählt) beläuft sich die Procentzahl sämmtlicher Taufen und zwar

für Posen auf	101,37
„ Barmen =	95,08
„ Breslau =	93,37
„ Dortmund =	91,49
„ Danzig =	91,09
„ Königsberg O.-Pr.	86,59
„ Stettin =	85,70
„ Berlin =	84,66
„ Magdeburg	78,38

Die Procentzahl der unehelichen Kinder ist gegen das Vorjahr gestiegen, und diese Steigerung mit Ausnahme der Provinz Posen in allen Provinzen hervorgetreten.

Getraut wurden durchschnittlich von den Paaren, welche die bürgerliche Eheschließung vollzogen hatten, 91 Procent. Allerdings wird nicht ersichtlich, ob dabei die nicht geringe Zahl der nachträglichen Trauungen mit in Rechnung gezogen ist. Auch über die Taufen von Kindern in späterem Alter wäre ein Nachweis erwünscht.

Das Verhältniß der einzelnen Provinzen zu einander in Betreff ihrer Betheiligung an der Trauung unterliegt in den verschiedenen Jahren nur geringen Veränderungen. Westfalen und Ost- und Westpreußen nehmen gegen das Vorjahr eine niedrigere Stelle ein. Nach der größten Stadt jeder Provinz gruppirt, ergiebt sich folgender Procentsatz der Trauungen:

Posen =	111,98	Proc.
Barmen =	94,13	„
Dortmund =	85,36	„
Breslau =	82,07	„
Königsberg =	73,14	„
Danzig =	71,15	„
Berlin =	60,75	„
Magdeburg =	57,11	„
Stettin =	55,47	„

Die Zahl der Mischehen im Verhältniß zur Gesammtzahl der bürgerlichen Eheschließungen ist im Jahre 1884 auf 12 Proc. gestiegen. Am seltensten sind dieselben in Pommern, 2 Procent, dagegen im Rheinland und Schlesien 26½ Procent. Bekanntlich bilden dieselben das ergiebigste Arbeitsfeld der römischen Propaganda, doch hat eine stetige Zunahme der Taufen und Trauungen bei Mischehen in den letzten Jahren gezeigt, daß auch evangelische Treue hier einen dankbaren Boden findet.

Halle, den 13. Februar.

(Der Abdruck unserer Lokalnachrichten ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet.)

— Der plattdeutsche Verein vereinigte seine Mitglieder, deren Angehörige und Gäste zu einem Wintervergnügen im „Neuen Theater", das, in Vorträgen der verschiedensten Art und schließlich Ball bestehend, einen alle Theile befriedigenden Verlauf nahm.

— Im „Hotel Heller" hier traten gestern Abend eine Anzahl ehemaliger Lateiner der Franckeschen Stiftungen zwecks Besprechung über die in Aussicht genommene Ovation zu Ehren des mit dem 1. April cr. von hier scheidenden Herrn Professor Dr. Werther, Oberlehrer an der Latina, welcher bekanntlich die Stelle eines Directors des Gymnasiums zu Eutin übernimmt, zu einer Versammlung zusammen, in welcher beschlossen wurde, einen solennen Commers im „Hofjäger" abzuhalten und als Tag vorläufig den 8. März ins Auge zu fassen. Ein gewähltes Comité wird das Weitere in die Hand nehmen.

— Im „Hofjäger" wird am Sonntag und Montag wieder einmal Gelegenheit geboten, Spezialitäten, ähnlich wie in den Reichshallen und dem Concordia-Theater in Berlin, bewundern zu können; so z. B. den Thierstimmen-Imitator Sig. Rubini, welcher die verschiedensten Vogelstimmen allein mit dem Munde nachahmt; ferner Mr. Watt, welcher durch die Naturtreue seiner Nachahmung der Physiognomie unseres Kaisers, des Fürsten Bismarck ꝛc. stets rauschenden Beifall erntet; sodann den Schattensilhouettisten Ralph Terry mit seinen höchst originellen Darstellungen. An das Ganze reiht sich würdig Frl. Ardeshie, eine muntere, aber höchst decente Costüm-Soubrette. Wünschen wir Hrn. Eberhard ein recht volles Local.

— Das gestern Nachmittag und Abend auf der Ziegelwiese abgehaltene, von Herrn Köker arrangirte Eisfest war vom Publikum zahlreich besucht und nahm den gewünschten Verlauf.

— Wie uns mitgetheilt wird, sucht die hiesige Billetexpedition den Passagier zu ermitteln, welcher am 2. Januar d. J. auf ein Retourbillet II. Classe Nr. 147 mit dem Zuge 7.25 Vormittags von hier nach Berlin, mit Fahrtunterbrechung in Jüterbogk, gefahren und am 5. desselben Monats mit dem Zuge 11 Uhr aus Berlin hierher zurückgekehrt ist. Die Mittheilung des Namens an den Stations-Einnehmer Hrn. Kießling würde mit Dank ent-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188602142-13/fragment/page=0002

gegen genommen werden. Es handelt sich um eine Differenz, die allein nur der Passagier aufklären und dadurch einen Beamten entlasten könnte.

— In der Nähe des Marktes wurde vergangene Nacht in Folge eines voraufgegangenen Streites ein Student von einem nicht ermittelten jungen Menschen mit einem Messer in den Arm gestochen. Der Verwundete mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Gartenbau-Verein.

In der letzten Monatsversammlung war u. A. eine Aufforderung der „Freien Vereinigung zur Vorbereitung der deutsch-nationalen Gewerbe-Ausstellung zu Berlin“ sich darüber zu äußern, ob eine Gewerbe-Ausstellung für 1888 in Berlin gewünscht werde, event. auszusprechen, ob man gewillt sei, auszustellen. Auf Antrag des Herrn Fr. Rosch wurde bejahend geantwortet. Hierauf sprach Herr Regierungs-Baumeister Knoch über die ästhetischen Rücksichten bei Garten Anlagen. Der Herr Redner wies zunächst darauf hin, wie sich die Gärten an vorhandene architoktonische Gebäude anschließen und oft ein allmählicher Uebergang durch Veranden, Terrassen, Rampen 2c. hergestellt werde. Er schilderte dann die Entstehungsgeschichte der Gartenbaukunst bei den wichtigsten Culturvölkern. Die alten Aegypter legten ihre Gärten in strenger, starrer Architektur an, meist ein oblonges rechtwinkeliges Feld mit einem Teich in der Mitte, wie sie uns in den Darstellungen von Gräbern hauptsächlich bei Theben überliefert sind. Die Assyrer bauten großartige Terrassenanlagen. Die Griechen hatten wenig Sinn für die Gartenbaukunst, erst Alexander der Große brachte den Sinn dafür von seinen Kriegen mit heim. Im alten Rom wurde viel Fleiß und Kunst auf Gartenanlagen verwandt und übte die Architektur einen strengen Einfluß auf den italienischen Gartenstyl aus. Als Beispiel schilderte Redner die Villeustraße Tivoli, die Villa Hadriana und Villa Pamphilio mit Terrassen, Ramptreppen und Pinienhainen. Im Mittelalter ruhte die Gartenbaukunst fast ganz. Pflegerinnen derselben waren meist nur die Klöster. Die Renaissance-Zeit brachte den französischen Gartenstyl zu hohem Aufschwung, der in den Anlagen Lénotres, dem Versailler Garten, seine höchste Büthe erreichte und auch in vielen andern Ländern nachgeahmt wurde: in Wien, Belvedère, Schönbrunn, Sans Souci 2c. Die Weiterentwicklung und Nachahmung führte oftmals zu kleinlichen Carricaturen und Widersinnigkeiten, so wurden alle möglichen Formen und Gestalten, Theater, Vasen 2c., selbst Thier- und Menschengestalten aus Bäumen geschnitten. Wasseranlagen machen nur einen guten Eindruck, wenn sie über ausreichendes Wasser und Natürlichkeit verfügen. Der französische Gartenstyl schlug um das Jahr 1800 in das Extrem um: in den Englischen Styl. Unter Ludwig XV. legten zwei Engländer Gärten an, wobei sie sich die größte Mühe gaben, Unordnung herzustellen. Aus diesen Anfängen ist dann der jetzige Styl entstanden, als dessen anerkannt größtes Kunstwerk die Anlagen des Fürsten Pückler-Muskau gelten. Redner hält auch für städtische Anlagen das Anschließen an die architectonische Umgebung für erforderlich und drückt seine Befriedigung aus über die Anlagen bei uns an der alten Promenade. Auch spricht er die Hoffnung aus, daß nach Fertigstellung des neuen Theaterbaues sich auch die Umgebung dementsprechend verändern werde. Redner erwähnt noch den chinesischen Gartenstyl, wo sich eine übertriebene Sucht nach Contrasten oft in unnatürlicher Weise bemerkbar mache, und schließt seinen Vortrag mit einem Hinweis auf die Natur, die in ihrer Mannigfaltigkeit und Großartigkeit immer wieder Anregung zu neuen Schöpfungen biete. Der überaus anziehende und lehrreiche Vortrag verdiente den Dank der Anwesenden, den Herr Dr. Heyer dem Vortragenden aussprach. Eine lebhafte Discussion, an der sich die Herren Dr. Heyer, Kriele, Spindler, Dr. Thamhayn und Siemens betheiligten, schloß sich hieran an.

Verhandlungen der Strafkammer III. des Kgl. Landgerichts zu Halle a/S.,

am 12. Februar 1886.

Der Schlosser Gustav Thiele aus Magdeburg, z. Zt. hier beschäftigt, hatte sich wegen fahrlässiger Tödtung eines Menschen zu verantworten. Es betrifft jenen Fall, der sich am 1. December v. J. auf dem hiesigen Theater-Neubau ereignete und bei dem der Schlosser Besicke aus Burg bei Magdeburg sein Leben einbüßte, ein anderer Arbeiter aber verletzt wurde. An jenem Tage war man, wie die Tage zuvor, mit der Aufstellung der eisernen Dachconstruction, von einer Magdeburger Firma geliefert, bei welcher Thiele sowohl als Besike als Schlosser angestellt waren, beschäftigt, und hatte dieselbe auch glücklich so weit zusammengesetzt, daß das Verbinden derselben vor sich gehen konnte. Um das Werk zu halten, waren unter den eisernen Trägern und Bändern Steifen von Holz angebracht, an denen etwas vorzunehmen, den Arbeitern von dem leitenden Techniker auf das Strengste untersagt war. Der Angeklagte hantirte gleich dem p. Besike an der Construction herum und beging den Leichtsinn, als ihm eine der Steifen im Wege war, solche fortzuschlagen. Die Folge davon war, daß der Bau seinen Halt verlor, sich zur Seite neigte und mit großem Getöse zusammenstürzte. Die ca. 120 Centner schwere Eisenmasse traf zum Theil den nichtsahnenden Besike, drückte ihm das Kreuz ein und führte den Tod desselben, kurz nach der Aufnahme in der königl. Klinik herbei. Die Beweisaufnahme war eine ziemlich umfangreiche, weil einige Sachverständige zu Rathe gezogen worden waren und and an einem zu diesem Zwecke hergestellten Modell die Situation erklärten. Die Sachverständigen waren der Ansicht, daß der Angeklagte die Tragweite seiner Handlungsweise, das Wegschlagen der Stütze, nicht übersehen habe, sonst würde er wohl nicht diesen Leichtsinn unternommen haben, umsomehr, als er selbst dadurch mit gefährdet wurde. Der Staatsanwalt hielt die Anklage aufrecht und hob namentlich hervor, daß Thiele ob seiner 13jährigen Thätigkeit als Bauschlosser wissen müsse, daß er nicht so leichtsinnig handeln dürfe. Nicht den Sachverständigen, sondern dem Richter stehe es zu, zu entscheiden, ob der Angeklagte die Tragweite seiner Handlungsweise gekannt habe oder nicht. Der Vertheidiger plaidirte für dessen Freisprechung und hob hervor, daß angesichts des Bildungsgrades desselben ihm die Erkenntniß der Tragweite seiner Handlungsweise gefehlt habe. Der Gerichtshof schloß sich dem an und sprach den Angeklagten von Strafe und Kosten frei. Der Staatsanwalt hatte 3 Monate Gefängniß beantragt. — Die verehelichte Schneidermeister Henriette Emilie Faust von hier stand ebenfalls unter der Anklage der fahrlässigen Tödtung eines Menschen und zwar ihres Kindes. Die Angeklagte hatte, wie dies leider öfter zu geschehen pflegt, zum Scheuern ihrer Wohnstube Schwefelsäure verwandt. Am 12. December v. J. ließ die Frau das leicht verkorkte Fläschchen mit Schwefelsäure auf einem Stuhle in der Küche auf einige Augenblicke unbeaufsichtigt stehen. Das in der Stube spielende 2jährige Söhnchen der Angeklagten nahm die Flasche, löste den Stöpsel und trank eine Wenigkeit von dem Inhalt. Das Kind starb zwei Tage darauf unter unsäglichen Schmerzen. Der Staatsanwalt beantragte 1 Monat Gefängniß. Der Gerichtshof nahm mildernde Umstände an und verurtheilte die Angeklagte zu 3 Tagen Gefängniß. — Der Arbeiter Friedrich Otto Gentsch aus Schafstedt stand unter Anklage der Unterschlagung, des Betruges und der Urkundenfälschung. Der Angeklagte war bei der Molkerei-Genossenschaft in Schafstedt als Geschirrführer angestellt und hatte als solcher den Milchwagen derselben regelmäßig nach Merseburg zu fahren und den Inhalt desselben an das dortige Depot abzuliefern. Erwiesenermaßen hat nun Gentsch im October v. J. eine versiegelte Kiste mit Butter durch gewaltsames Entfernen der Siegel und einer Schraube geöffnet, aus derselben 4 Stück Butter genommen und in Merseburg für 70 ₰ pro Stück verkauft, den Erlös aber für sich verwandt. Auf gleiche Weise hatte er einige Zeit darauf eine Kiste Käse geöffnet und die aus derselben genommenen 2 Stück Käse für zusammen 40 ₰ verkauft. Im November v. J. mußte er an einen Butterhändler in Merseburg u. A. drei Kisten Stückenbutter überbringen und den in einem geschlossenen Couvert befindlichen Lieferzettel mit abgeben. Das Couvert öffnete er, ersah aus dem Lieferschein, wie hoch die Butter notirt war und ließ sich von dem Butterhändler zu dreien Malen je 7 ℳ auszahlen, die er für sich behielt. Die Lieferscheine hatte er vernichtet. Bald darauf hatte er aus einem Merseburger Geschäft Futterleinen zu Pferdedecken mitzubringen. Die ihm mitgegebene quittirte Rechnung über 2,25 ℳ fälschte er derart, daß er aus der „2“ eine „3“ machte und sich in Schafstedt 3,25 ℳ auszahlen ließ. Der Gerichtshof bestraft den jungen leichtsinnigen Angeklagten mit 9 Monaten Gefängniß und ließ ihn zwecks Verbüßung der Strafe sofort in Haft nehmen. — Ein unleidlicher Mensch ist der bereits 30 Mal wegen verschiedener Vergehen, meist Gewaltthätigkeiten, vorbestrafte Arbeiter Friedrich Carl Henze von hier. Derselbe hatte sich aufs Neue des Hausfriedensbruchs, der vorsätzlichen rechtswidrigen Sachbeschädigung und Bedrohung verbunden mit einem Verbrechen, seinem damaligen Hauswirth gegenüber, schuldig gemacht und wurde deshalb mit 9 Monaten Gefängniß und 1 Woche Haft bestraft.

Interims-Stadttheater.

„Der Fabrikant“, Schauspiel von Emil Souvestre und „Der zündende Funke“ von Pailleron. — Souvestre behandelt in seinem „Fabrikant“ das so oft bearbeitete und vielfach variirte Thema der unglücklichen Liebe eines jungen Mannes zu einer verheiratheten Frau in einer Weise, welche etwa in der Mitte der Behandlung desselben Stoffes durch Göthe in „Werthers Leiden“ und — Sardou in „Cyprienne“ steht. Weder kommt das Stück zu jenem tragischen Abschluß, den die Leiden des jungen Werther nehmen („Handwerker trugen ihn. Kein Geistlicher hat ihn begleitet“), noch nimmt es einen so erheiternd komischen Verlauf, wie „Cyprienne“. Vielmehr schließt das Stück zwar befriedigend, aber doch immerhin sehr ernst. Lambert, ein junger Maler, welcher sich für ein verkanntes Genie hält, ist in die Frau des Fabrikanten Havelin, eines Ehrenmannes vom Scheitel bis zur Sohle, verliebt. Letztere fühlt sich durch ihren Ehegatten, der, durch ein Fallissement bedroht, Tag und Nacht arbeitet, um letzteres abzuwehren, zurückgesetzt und findet nicht die Kraft, die Liebeswerbungen des jungen Malers zurückzuweisen, ist vielmehr leichtsinnig genug, demselben, um zu verhüten, daß er sich ein Leids anthut, mehrmals ein Rendezvous zu gewähren. Der von Havelin vergebens abgewehrte Konkurs bricht herein. Seine Frau, welcher ihr Gatte seine verzweifelte Lage bis zum letzten Augenblick verheimlicht hat, erkennt nun erst den wahren Grund von dessen vermeintlicher Vernachlässigung und gewinnt dadurch, daß sie einen Entführungsversuch Lamberts stolz zurückweist, die Liebe und Achtung ihres Mannes, der hinter den Liebeshandel seiner Frau gekommen ist, zurück. Die unglückliche Vermögenslage des Fabrikanten wird durch einen wohlhabenden Onkel, der in das Geschäft Havelins eintritt und demselben wieder auf die Beine hilft, gehoben; Lambert bekommt eine derbe, aber verdiente Abfertigung. — Eugenie, die Gattin Havelins, ist eine Frau, deren Charakter in mancher Beziehung der Wertherschen Lotte, in anderer der Cyprienne ähnelt. An jene erinnert eine gewisse Gemüthstiefe und Gefühlsschwärmerei, an diese der an Frivolität streifende Leichtsinn, mit welchem sie die Liebeswerbungen Lamberts unterstützt, und das plötzliche Erkennen des wahren Werthes ihres Gatten und ihrer wahren Liebe zu diesem. Die Rolle fand in Frl. Meyer eine ganz ausgezeichnete Vertreterin. Namentlich gab sie der Reue Eugenies über ihre Liebesverirrung den ergreifendsten Ausdruck, und ihr Schmerzensschrei am Schlusse des zweiten Aktes war von erschütternder Wirkung. Den edel und großangelegten Charakter des Fabrikanten Havelin brachte Herr Dir. Hase mit natürlicher Einfachheit und Gemessenheit, die sich weit von jeder Uebertreibung fern hielt, zum Ausdruck, und wirkte sein Spiel gerade durch die Einfachheit der Mittel am eindringlichsten. Den Charakter des Malers Lambert machen einige sentimentale Züge, die an den jungen Werther erinnern, sympathisch, während dagegen eine gewisse Charlatanerie ihn auf das Niveau des faden Gecken in Cyprienne herabzuziehen geeignet ist. Am Schlusse sind wir mit der heilsamen Lehre, die er bekommt, durchaus einverstanden. Die Rolle lag bei Herrn Schönfeld in guten Händen. Zum Schlusse wollen wir noch der sehr charakteristischen Leistung unseres heimischen Kunstlers, Herrn Dahlen, welcher auch in diesem Stück hinter den auswärtigen nicht zurückstand, Erwähnung thun. — Den reizenden Einakter, „der zündende Funke“ von Pailleron erinnern wir uns zum letzten Mal, von den Weimaranern hier gesehen zu haben. Die Rolle der Antoinette gab Frl. Masson Gelegenheit, ihr Talent in hellstem Glanze erstrahlen zu lassen. Ihr Spiel war von einer entzückenden Naivetät und einer herzerquickenden Frische, die das Publikum sofort gefangen nahmen. In der liebenswürdigen Rolle des Raoul zeigte Herr Schönfeld wieder, daß er brillant zu plaudern versteht. Die Rolle der Leonie wurde von Frl. Hahn in angemessener Weise verkörpert. — Das Publikum folgte den Leistungen der Schauspieler mit großem Interesse und sichtlicher Befriedigung. Unbegreiflich wäre uns, wenn wir uns nicht in Halle bezüglich der Theaterverhältnisse schon an manches gewöhnt hätten, daß es sich nicht zahlreicher eingefunden hatte.

—x.

Victoria-Theater.

Fräulein Louise Mollnar hätte für ihre gestrige Benefizvorstellung kaum eine passendere Wahl treffen können, als die in Berlin mit reißendem Erfolge über 200 Mal hintereinander zur Aufführung gelangte Treptow'sche Posse das „Schützenlis'l“, deren Musik von G. Steffens componirt ist. Das Stück ist eins der vorzüglichsten Erzeugnisse der heiteren Muse und hat die Kritik sich fast einstimmig jeglichen Tadels enthalten können. Es dürfte hier zu weit gehen, die einzelnen Details dieser reizenden Posse einer Besprechung zu unterziehen, zumal der Inhalt ziemlich bekannt ist. Nur soviel sei gesagt, daß sich selten in einer Posse eine so treffliche Charakterzeichnung, ein solcher Reichthum an ernsten Gedanken, wie an zündenden Witzen findet, daß der Zuschauer wohl selten in einem anderen derartigen Stücke eine so bezwingende Wahrheit gezeichnet sehen wird. Der Besuch der gestrigen Vorstellung war leider kein so reger, wie wir der liebenswürdigen Künstlerin gegönnt hätten, und wie diese selbst mit Recht hätte verlangen können. Hatte Frl. Mollnar das Hallische Publikum doch schon manchen Abend durch ihr Spiel und ihren Gesang entzückt, so daß wir in der That erstaunt waren, eine gewisse Undankbarkeit des Theaterpublikums constatiren zu müssen. Jedenfalls ist die immerhin noch zahlreiche Zuhörerschaft, welche gestern Zeugin von Frl. Mollnars Triumph war, sichtlich befriedigt worden und hat dankbaren Herzens die leider zu schnell verflossenen wenigen Stunden der Heiterkeit ihrem Gedächtnisse eingetragen. Was das Spiel der Benefiziantin, die Trägerin der Titelrolle war, betrifft, so verstand sie das frische, muntere Schützenlis'l mit rechter Naturtreue ohne jeglichen Schein einer Carricatur wiederzugeben, auch den bayerischen Dialekt, der auf der Bühne oft recht verhunzt wird, beherrschte sie gänzlich. Die Gesangspartien, welche eine willkommene Abwechselung boten, wurden bis auf ein geringes Maß von Unreinheit in den hohen Tönen mit lebhaftem Ausdruck vorgetragen, — soweit nicht die an einigen Stellen etwas einförmige Composition sich beeinträchtigend bemerkbar machte. Leider müssen wir Gelegenheit nehmen, einen öfters an Frl. Mollnars Spiel auffallenden Fehler heute zu rügen, nämlich ihr mitunter zu starkes Coquettiren von der Bühne. Dieses Versehen ließe sich leicht vermeiden und würde dann dem sonst reizenden Spiele der jungen Künstlerin noch viel gewonnen werden. Herr Pösdorf als „Rentier Stöpsel“ und Herr de Bruin als „Reisender Felix Brause“ spielten mit gewohnter Sicherheit, auch Frau Wehn ist eine talentvolle Schauspielerin, man bemerkte an ihrem Spiele „der Muhme“ ein eifriges Studium, dessen Erfolg nicht ausgeblieben ist. Frl. Hartig, Frl. v. Saldow, Frl. Niemeck gaben ihre Rollen in richtiger Auffassung, Herr Zimmermann, Herr Calliano, Herr Fichtner, Herr Turner und Herr Bank spielten voll Verständniß und Takt. Die Direktion des Viktoriatheaters darf stolz sein auf den am gestrigen Abend erzielten Erfolg, die Vorstellung ist eine der glänzendsten der ganzen Saison gewesen, und ist die Bitte nicht ungerechtfertigt, das Schützenlis'l noch öfters in Halle zur Aufführung gelangen zu lassen. Die Wiederholungen dürften auch dem diesmal wieder — trotz der Bemühungen des strebsamen Dirigenten — unsicheren Orchester die nöthige Fertigkeit verleihen. Insbesondere müssen wir auch um etwas sanfteres und leiseres Spiel bitten, da unter dem fortwährenden anhaltenden Forte der Effekt der Lieder sehr zu leiden hat.

Dr. G.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Der Abdruck unserer Original-Correspondenzen ist nur mit Quellenangabe gestattet.

V **Erfurt,** 11. Februar. (Schöffengericht.) Wohl kein Geschäftstreibender ist den Gefahren gröblichster Beleidigungen mehr ausgesetzt, wie ein Restaurateur. Steht er gleich seinem Lokale auch in dem denkbar besten Rufe, so läßt es sich doch nicht vermeiden, daß mitunter Gäste Eintritt finden bez. zu erlangen wissen, welche unvermuthet Scenen herbeiführen und den Wirth nicht nur materiell, sondern auch noch (der wenig prüfenden Menge gegenüber) moralisch schädigen. In diese geschilderte, unangenehme Situation wurde nach der „Thür. Z.“ kürzlich der Inhaber eines größeren, hiesigen Etablissements versetzt. Er hatte seinen, größtentheils mit ihren Familien anwesenden Gästen einen frohen Abend veranstaltet. Frohsinn und Heiterkeit prägte sich in allen Gesichtern aus. Es wurde gescherzt und gelacht und den musikalischen und gesangskomischen Vorträgen, welche der Wirth selbst und einige Herren den Anwesenden zum Besten gaben, Dank und Beifall gespendet. Da wurde zum allgemeinen Aerger und Verdruß diese schöne Harmonie plötzlich unterbrochen. Drei Personen, welche durch ihr ungehöriges, anstößiges Betragen Veranlassung gegeben hatten, daß der Wirth von seinem hauspolizeilichen Rechte Gebrauch machte, drangen gegen alle Gesetze der Ordnung gewaltsam ein und führten eine wüste, aller Beschreibung spottende Scene herbei. Nach dem Wirth und anderen, in harmloser Ruhe an ihren Tischen verweilenden Gästen wurde geschlagen und mit Bierseideln, Streichholzbüchsen, Bieruntersetzern u. s. w. geworfen. Fenster wurden demolirt. Mit hochgeschwungenen, von einem Stackete abgerissenen, armstarken Latten wurde gedroht und Unheil angestiftet. Ein großer Theil der Gäste, welche nicht Lust hatten, sich mit den Ihrigen irgend welcher Gefahr auszusetzen, war entflohen und nur einige leisteten dem Wirthe in seinem Bemühen, die Excedenten zu bewältigen und zur Ruhe zu bringen, thatkräftig Beistand. Den vereinten Bemühungen gelang es denn auch schließlich, die Wüthenden unschädlich zu machen. Gestern hatten sich die Veranstalter dieser stadtbekannten Vorgänge vor dem Strafrichter zu verantworten. Und fürwahr, wer die in Kleidung und Betragen gestern die größte Wohlanständigkeit zur Schau tragenden Herren auf der Anklagebank sah, mußte sich wundern, daß dieselben Leute waren, von welchen die abgehörten Zeugen die erzählten empörenden Handlungen bekundeten. Die lange Zeit in Anspruch nehmende Verhandlung resumirt schließlich in folgendem Urtheil: Der Klempnergeselle Simon H. und der Malergeselle Max H. werden zu je drei, der Tischlergeselle Karl G. aber zu 6 Wochen Gefängniß und Tragung der Kosten verurtheilt. Die Bemühungen der Verurtheilten, den ohnehin arg geschädigten Wirth, sowie einige Gäste, welche an ihrer Bewältigung theilnahmen, in Strafe zu bringen, waren erfolglos. Dieselben wurden selbstverständlich kostenlos freigesprochen.

V **Erfurt,** 12. Februar. (Transport eines Räubers.) Gestern Mittag wurde ein Füsilier des 36. Infanterie-Regiments aus Halle an den Händen geschlossen, von zwei Transporteuren, welche mit scharfgeladenen Waffen und aufgepflanztem Seitengewehr versehen waren, durch unsere Stadt nach der Citadelle Petersberg transportirt. Besagter Soldat ist vor Jahresfrist aus seiner Garnison Halle desertirt und hat, wie es heißt, als Anführer einer Räuberbande die Wege des Harzes und Umgegend unsicher machen helfen.

☆ **Aus der Altmark,** 11. Februar. (Beschwerde über einen Lehrer). Aus Osterburg liest man in verschiedenen Blättern, daß die Zöglinge des dortigen Seminars eine Beschwerde über einen Lehrer bei der vorgesetzten Behörde eingereicht haben. Das ist allerdings ein gewagter Schritt, aber es müssen wohl Verhältnisse vorliegen, die der Abhülfe dringend bedürfen, sonst würde nicht eine solche Einmüthigkeit vorhanden gewesen sein. Wie verlautet, ist das 12 Bogen umfassende Schriftstück, das in voriger Woche abgesandt wurde, mit den Unterschriften sämmtlicher 100 Seminaristen bedeckt gewesen. Ueber die inzwischen eingeleitete Untersuchung ist Bestimmtes noch nicht bekannt geworden.

m **Nordhausen,** 12. Februar. (Schwurgericht). In zweitägiger Sitzung wurde vorgestern und gestern vor hiesigem Landgericht verhandelt 1) gegen die Wittwe des Maurers Nicolaus Hartmann (Catharine, geb. Goldhagen), 2) die Ehefrau des Ziegelarbeiters Dickmann (Regine, geb. Hartmann), 3) den Ziegelarbeiter Dietrich Dickmann, sämmtlich aus Weißenborn, welche des Mordes am Ehegatten resp. Vater und Schwiegervater angeklagt waren. Als Vertheidiger fungirten die Herren Referendar Dr. von Dötinchem, Rechtsanwalt Dr. Usbeck und Rechtsanwalt Eberhardt. Trotzdem der Gewaltakt durch die Herren Vertheidiger als „eine derbe Züchtigung des gemeinsamen Tyrannen der Angeklagten, welche leider einen so unglücklichen Ausgang genommen hatte“, hingestellt wurde, beantragte der Herr Staatsanwalt Muhle für jeden der drei Angeklagten 12 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, indem er das planmäßige, absichtliche und gemeinsame Vorgehen der drei Incriminirten zur gewaltsamen Beseitigung des Drängers der Familie einleuchtend machte. Nach endgiltiger Berathung setzte der Gerichtshof die Strafe für alle drei Angeklagte auf je 6 Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust fest unter Verurtheilung der Angeklagten in die Gerichtskosten.

√ **Gotha,** 12. Februar. (Feuerbestattung. — Ein gefährlicher Liebhaber.) Heute habe ich Ihnen die 300ste Feuerbestattung zu melden, die an den irdischen Resten des Fräulein Deutrich aus Chemnitz vollzogen worden ist. — In dem eine Stunde von hier entfernten Dorfe Warza hat ein Schuhmacher seiner Wirthin die Nase abgebissen. Die Frau hatte ein Verhältniß mit dem Schuhmacher, welches sie aber wieder zu lösen suchte, wodurch der Schuhmacher so aufgebracht wurde, daß er sich zu dieser That hinreißen ließ.

e **Greiz,** 10. Februar. (Arbeiterentlassungen.) 40 Arbeiter einer hiesigen mechanischen Weberei wurden entlassen, da sie gedroht hatten, die Arbeit niederlegen zu wollen, falls nicht bis Mittag der neuangestellte Waarenschauer, welcher es bei Durchsicht der fertigen Stücke etwas genauer genommen hatte, wie sein Vorgänger, entlassen würde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-168721678188602142-13/fragment/page=0003

pl. **Wittenberg**, 12. Februar. (**Raubanfall.**) Von einem vorgestern Abend auf der Straße nach Klein-Wittenberg ausgeführten Raubanfall wird dem „Kbl." Folgendes berichtet. Zwei Fremde, die in einer hiesigen Herberge zusammengetroffen waren, traten miteinander den Weg nach Klein-Wittenberg an. Wahrscheinlich hatte der eine von ihnen, ein Arbeiter, dem anderen mitgetheilt, daß er einige Mark bei sich führe, denn nur so ist es zu erklären, daß, als die beiden in die Nähe der Scharfrichterei gelangt waren, der Arbeiter von seinem Begleiter überfallen und so mit Stockschlägen traktirt wurde, daß er nahezu ohnmächtig zu Boden sank. Der Räuber nahm dem Arbeiter nicht nur sein Geld (ca. 7 ℳ), sondern auch eine lederne Umhängetasche ab und lief damit der Stadt zu. Ein aus der Scharfrichterei kommender Geselle verfolgte den Fliehenden, konnte ihn aber leider nicht einholen. Der Verwundete, der sich nach dem Anfalle kaum auf den Füßen zu halten vermochte, mußte in ärztliche Behandlung gegeben werden.

—x. **Dessau**, 11. Februar. (Innere Mission.) Wie in anderen Ländern, so hat die Neuzeit auch in Anhalt ein regeres Interesse für die Werke der inneren Mission entstehen lassen. Die freie christliche Liebesthätigkeit entfaltet sich immer mehr und auf den verschiedenen Gebieten sieht man auch schon Früchte reifen, welche der ausgestreute Samen hervorgebracht. Das praktische Christenthum bethätigt sich durch Kinderpflege und Erziehung in Krippen, in Kinderbewahranstalten, Waisen- und Rettungshäusern; wir finden es in Jünglingsvereinen, Herbergen zur Heimath, in Asylen für gefallene und aus den Gefängnissen entlassene Mädchen, in Verpflegungsstationen zur Bekämpfung des Vagabondenthums; ferner in Anstalten für Kranke, Sieche, Epileptische und Blöde, in zahlreichen Frauenvereinen für arme Wöchnerinnen ꝛc. Es ist kein Zweig unvertreten, der irgendwo der inneren Mission angehört Und nicht blos in den Städten bestehen diese Anstalten und Vereine, man findet sie in der Neuzeit auch schon vielfach auf den Dörfern. Um diese Bestrebungen der inneren Mission weiter zu fördern und zu pflegen, ihnen namentlich einen festen Centralpunkt, eine einheitliche Spitze zu geben, wurde im Jahre 1878 ein Landesverein gegründet, der in größeren Zwischenräumen in den einzelnen Hauptstädten Versammlungen abhält. In diesen Versammlungen werden dann Fragen allgemeiner Natur erörtert. Dieser Landesverein soll nun jetzt auch eine weitere Ausbildung erhalten. Das Consistorium wird auf Grund einer Anregung der Landessynode in diesen Tagen an die Kreissuperintendenten Anweisung erlassen, daß jede Diöcesan-Versammlung aus ihrer Mitte einen Vertreter für innere Mission bestimmt, welcher innerhalb der Diöcese die christlichen Liebeswerke fördert, und über seine Thätigkeit wie über den Stand der inneren Mission in der Diöcese jährlich einen Bericht erstattet. Dadurch wird der Landesverein in die Lage versetzt, eine ersprießlichere Thätigkeit zu entfalten und rathend und helfend einzugreifen, wo es noth thut.

⊕ **Jessen a. d. schwarzen Elster**, 11. Februar. (Verunglückt. Feuer.) Am Dienstag Abend ereignete sich hier folgender bedauernswerthe Unglücksfall. Der in einer hiesigen Brauerei sei langen Jahren beschäftigte Arbeiter Mittag, ein durchaus nüchterner, fleißiger Mann, kam bei dem Transport einer Tonne Bieres auf der Kellertreppe so unglücklich zu Falle, daß ihm die schwere Tonne über den Leib und Kopf ging, wodurch sich der Verunglückte einen Schlüsselbeinbruch, sowie schwere Verletzungen am Kopfe zuzog. Dem Verunglückten wurde sofort ärztliche Hülfe zu Theil, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt. — Die Bewohner unserer Stadt wurden am selbigen Abend gegen 9 Uhr durch die Sturmglocke in Aufregung versetzt. Es brannte in dem nahe gelegenen Ruhlsdorf, woselbst eine Scheune, zwei Ställe und ein Wohnhaus niederbrannten. M böswillige Brandstiftung.

§ **Coburg**, 11. Februar. (Mordversuch.) In diesen Tagen wurde hier ein Schneiderlehrling verhaftet, der aus Aerger darüber, daß ihn sein Meister eines Diebstahls bezichtigte, ein Packet Schwefelhölzchen kaufte, die Phosphorköpfe abbrach und sie in die Kaffemühle warf, wo sie dann mit den aufgeschütteten Kaffeebohnen gemahlen wurden. Die Kinder des betr. Meisters, die den Kaffee tranken, verspürten heftiges Leibweh, dem starkes Erbrechen folgte. Bei einer späteren Zubereitung von Kaffee nahm man das Leuchten des Phosphors auf der Oberfläche des Kaffees wahr, worauf der Kaffee weggeschüttet wurde. Der verhaftete Lehrling ist der That geständig. Der Vater desselben wurde vor mehreren Jahren vom Schwurgericht wegen Ermordung seiner Ehefrau zum Tode verurtheilt und später zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt, die er im Zuchthause zu Donna verbüßt.

* Mit dem Leben mußte am Sonnabend ein zehnjähriger Knabe in Seifersdorf bei Roßwein seine Unvorsichtigkeit büßen. Er fuhr mit seinem kleinen Schlitten einem Pferde unmittelbar in die Beine; das Thier schlug aus und zerschmetterte mit seinem Hufe die Hirnschale des Knaben.

* Die in Plauen wohnende Schuhmacherfamilie Glück wurde am Donnerstag schwer heimgesucht, indem in Folge des Bruches eines Rohres der Gasleitung und Eindringens des Gases in die von dieser Familie bewohnten Parterreräumlichkeiten die 3 Kinder im Alter von ½, 2½ und 6 Jahren, sowie die Mutter plötzlich schwer erkrankten. An dem Wiederaufkommen des jüngsten Kindes wird gezweifelt. Die Familie Glück mußte auf Anordnung des Arztes die Wohnung vorläufig räumen.

* Man schreibt aus Eisleben: Auf welch' seltsame Mittel zuweilen der Handelsstand verfällt, um Waaren an den Mann zu bringen, das beweist eine Zusendung, die in diesen Tagen an den Rektor einer hiesigen Schule gelangte. Derselbe erhielt nämlich aus Greiz Proben von Kleiderstoffen für Konfirmandinnen, mit der Aufforderung, bei den Mädchen Bestellungen zu vermitteln; ein kleines Profitchen für den gefälligen Rektor war in Aussicht gestellt.

* Im oberen Erzgebirge hat im Laufe der letzten Tage ein außerordentlich starker Schneesturm getobt, der stellenweise nicht nur meterhohe Wehen zusammengewirbelt, sondern auch an den Dächern der Häuser ꝛc. mehrfache Schäden angerichtet hat.

Kunst und Wissenschaft.

Halle, 13. Februar. Am heutigen Tage scheint es nicht ungerechtfertigt, des Mannes zu gedenken, dessen Leben Mühe und Arbeit und rastloses Streben gewesen, und dessen sieghafter Genius die herrlichen Werke geschaffen, welche obenan stehen auf dem Gebiete unserer nationalen Kunst. Heut vor 4 Jahren starb in der Lagunenstadt Richard Wagner. Es mag bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß dieses Jahr die Dezennalfeier seines Lieblingswerkes, des Parsival, in Bayreuth in der Zeit vom 22. Juli bis 22. August stattfindet. Alle diejenigen, welche dem Allgemeinen Richard-Wagnerverein angehören, genießen hinsichtlich dieser Aufführung nicht unerhebliche Vergünstigungen. Die Vertretung des Vereins hat für die Stadt Halle fortab die Buchhandlung des Herrn Niemeyer hierselbst übernommen.

Civilstands-Register der Stadt Halle.

Meldungen vom 11. Februar 1886.

Aufgeboten: Der Arbeiter Joseph Gurecki, Böllbergerweg 24, und Marie Spatzier, Ludwigstraße 10. — Der Landwirth Otto Robert Edwin Ritter und Auguste Therese Pauline Minna Körner, Wablershausen.

Geboren: Dem Lokomotivführer Ernst Möder, Lindenstraße 6, eine Tochter, Margarethe Frieda. — Den Kaufmann Karl Scherzer, Sophienstraße 2½, ein Sohn, Friedrich Wilhelm Hermann. — Dem Sparkassen-Kontroleur Paul Trautmann, Kirchthor 22, eine Tochter, Magdalene Gertrud. — Dem Klempner Hermann Schuhmacher, Hintengasse 12 eine Tochter, Emma Marie Elise. — Dem Kaufmann Gustav Wollschläger, Anhalterstraße 1a, ein Sohn, Julius August Gustav. — Dem Schlosser Albert Nitsche, große Wallstraße 31, ein Sohn, August Albert. — Dem Maler Theodor Oppendiek, große Ulrichstraße 26, ein Sohn, Carl Christian Theodor. — Dem Universitäts-Diener Hermann Veith, große Steinstraße 35, ein Sohn, Hermann Otto Walther.

Gestorben: Der Schlosser Friedrich Carl Reiche, 40 Jahr 2 Monat 20 Tage, Breitestraße 34. — Des Drechsler Carl Saalb Sohn, todtgeboren, Spitze 9. — Der Eisendreher Max Gustav Heinrich Graue, 27 Jahr 4 Monat 8 Tage, Freudenplon 3. — Des Handarbeiter Carl Martin Sohn August Emil, 3 Monat 10 Tage, Fleischergasse 13. — Des Sattler Friedrich Ruprecht Tochter Wally Frieda Elise, 3 Jahr 5 Monat 25 Tage, Moritzkirchhof 10.

Geschäftskalender.

Generalversammlungen.

Magdeburger Bergwerks-Actien-Gesellschaft. Ordentliche Generalversl. am 8. März in Magdeburg.

Aachen und Buchscheider Pferde-Eisenbahn-Gesellschaft. Ordentl. u. außerordentl. Generalversammlung am 5. März in Aachen.

Verkehrsnachrichten.

— Bremen, 12. Februar. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Eider" ist gestern Abend 9 Uhr in Southampton eingetroffen.

Viehmärkte.

Berlin, 12. Februar. Städt. Centralviehhof. Amtlicher Bericht der Direction. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt standen zum Verkauf: 172 Rinder, 1102 Schweine, 820 Kälber und 564 Hammel. Von den Rindern wurden nur etwa 90 Stück geringerer Qualität zu den Preisen des letzten Montagsmarkts verkauft. IIIa 35—38, IV 31—34 ℳ pro 100 Pfd. Fleischgewicht. Der Schweinemarkt war bei weichenden Preisen weniger rege als am letzten Montag. Es bleibt geringer Ueberstand. Ia fehlt, IIa und IIIa erzielte 44—50, Galizier 43—46, leichte Ungarn 38—40 ℳ pro 100 Pfd. bei 20% Tara, Bakonier 41 bis 43 ℳ pro 100 Pfd. bei 50% Tara pro Stück. Der Kälberhandel verlief langsam. Ia 42—50, IIa 30—40 ₰ pro Pfund Fleischgewicht. Der Umsatz in Hammeln war zu gering, um maaßgebende Preise notiren zu können.

Telegraphische Depeschen.

den 13. Februar, 2 Uhr 15 Min. Nachm

Der Abgeordnete v. Koeller wurde mit 314 gegen 2 Stimmen zum ersten Präsidenten gewählt; 27 Zettel waren unbeschrieben. Derselbe nimmt die Wahl dankend und bereitwillig an. Aus Karlsruhe wird gemeldet: anläßlich der Erklärung des Ministers Turban bei Beantwortung der wegen des Branntweinmonopols an ihn gerichteten Anfrage, brachte die liberale Kammermehrheit den Antrag ein, die Kammer wolle die Resolution zu Protokoll geben, es sei erwünscht, daß bei Belastung des Reichs die Einzelstaaten, sowie im Interesse der Sittlichkeit und Gesundheit aus dem Branntwein höhere Erträgnisse ziehen. Das Aufgeben des Reservatrechts werde gewissenhafter Prüfung unterzogen werden.

Naumburg, den 13. Februar, 2 Uhr 25 Minuten Nachmittags. Der Diäten-Proz ß: Fiskus gegen Amtsgerichtsrath Lerche-Nordhausen wurde vertagt zwecks Beweisaufnahme.

Naumburg, den 13. Februar, 2 Uhr 45 Minuten Nachmittags. Der Diäten Prozes: Fiskus gegen Hasenclever wurde vertagt wegen Neuanführungen.

London, 13. Febr. Nach den letzten Nachrichten aus Leicester von gestern Abend 11 Uhr gelang es der Polizei, nachdem dieselbe ausreichende Verstärkungen erhalten hatte, die Ruhestörer ohne militärische Hilfe zu zerstreuen, 27 Verhaftungen sind erfolgt. Die Arbeitgeber machten den Arbeitern einige Konzessionen und schlagen vor, andere streitige Punkte Schiedsrichtern zu unterbreiten.

Moskau, 12. Februar. Die kirchliche Einsegnung der Leiche Aksakow's und ihre Ueberführung nach dem Bahnhofe erfolgte heute ohne allen äußeren Prunk, aber unter zahlreichster Betheiligung aus allen Bevölkerungskreisen und unter Theilnahme der von der Presse und von Vereinen und Körperschaften entsendeten Deputationen. Während des 1½ Stunde dauernden Zuges vom Sterbehause nach dem Bahnhofe wurde der Sarg von den persönlichen Freunden und Verehrern des Verstorbenen getragen, der Leichenwagen war mit den gespendeten Palmzweigen, Blumen und Kränzen angefüllt. Die Beisetzung der Leiche erfolgt morgen im Troitza-Sergiew-Kloster.

Brüssel, 12. Februar. Die Repräsentantenkammer hat heute, bei der Berathung des Kriegsbudgets, die Amendements des Kriegsministers, betreffend die Einberufung der beurlaubten Klassen der Wehrd enstpflichtigen mit 70 gegen 52 Stimmen angenommen. Es ist damit zur Bildung einer Armeereserve der Anfang gemacht.

London, 13. Februar. Bei der gestern in Newcastle stattgehabten Neuwahl zum Unterhause wurde der Staatssekretär für Irland, John Morley, mit 11 110 Stimmen wieder gewählt; der konservative Gegenkandidat Hamond erhielt 8449 Stimmen.

Jesse Collings ist zum Sekretär bei dem Local Government Board ernannt worden. — Wie neuerlich verlautet, hätte die Regierung beschlossen, von einem Vorgehen gegen die Führer der Sozialisten, welche am Montag auf Trafalgar Square aufrührerische Reden hielten, Abstand zu nehmen.

Telegraphischer Coursbericht der Hallischen Zeitung.

Berlin, 13. Februar 1886.

Berliner Fonds-Börse.

4% Preußische Consols 105,—. Discontogesellschaft 201,75. Mannheimer Versicherungs-Actien 101,50. 4% Ungar. Goldrente 82,90. 4% Russische Anleihe v. 1880 86,40. Oesterr. Franz-Staatsbahn 425,—. Oesterr. Credit-Actien 499,—. Tendenz: ziemlich fest.

Berliner Getreide-Börse.

Weizen: April-Mai 151,52. Juni-Juli 161,75. still.
Roggen: April-Mai 135,—. Mai-Juni 135.75. Juni-Juli 139,— fest.
Gerste loco 112—175
Hafer. April-Mai 126,—.
Spiritus loco 46 90. Januar-Februar 48,10. April-Mai 40 10 still.
März-April 44,25 April-Mai 43,75, Mai-Juni 45,70.

Für den nichtpolitischen Theil verantwortlich:
Dr. Ewald Schulze in Halle.

Rein seidene Stoffe Mk. 1. 35 Pf. per Meter, sowie à Mk. 1.80 Pf. und 2.20 bis 9.80 (farbig, gestreifte und carrirte Dessins) vers. in einzelnen Roben u. Stücken zollfrei in's Haus das Seiden-Fabrik-Dépôt **G. Henneberg** (K. u. K. Hoflief.) **Zürich.** Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto. [24 9

Amtliche Bekanntmachungen.

Aufgebot.

Auf den Antrag des Nachlaßpflegers, Rechtsanwalts von Schlebrügge hierselbst, werden die unbekannten Rechtsnachfolger des am 8. October 1884 zu **Schwesterwitz** verstorbenen Privatlehrers **Carl Unterlauf,** — welcher am 17. October 1830 als Sohn des herrschaftlichen Rentmeisters **Josef Unterlauf** und dessen Ehefrau **Franziska** geborene **Atzler** zu **Bechau** geboren worden ist, — aufgefordert, spätestens im Aufgebotstermine

den 1. October 1886, Vormittags 10 Uhr

ihre Ansprüche und Rechte auf den etwa **2400 Mark** betragenden Nachlaß bei dem unterzeichneten Gerichte (Zimmer Nr. 6) anzumelden, widrigenfalls der Nachlaß dem königlichen preußischen Fiskus zugesprochen werden wird. [1681

Oder-Glogau, den 7. November 1885.

Königliches Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Werderthau Band 1 Blatt 20 auf den Namen des Zimmermanns **Gottlieb Conrad** zu **Werderthau** eingetragenen, in Werderthau bezw. Gemarkungen von Werderthau, Hindorf und Cöfseln belegenen Grundstücke, als:

A. Hauslerstelle Nr. 20, Gebäudesteuerrolle Nr. 25, bestehend aus:
a) Wohnhaus mit Hof und 4 Ar Garten,
b) Vieh- und Futterstall,
c) Scheune,
d) Gemarkung Werderthau
Plan 31, Acker, I. 16,
Plan 31, Wiese, I. 17,
e) Gemarkung Hindorf,
Plan 52, Acker, I. 81.

B. Gemarkung Werderthau, Artikel 17, Kartenblatt 1, Parzelle 99/2 vom Plan 26, Acker,

D. Gemarkung Cöfseln im Gemeindebezirk von Werderthau, Artikel 17, Kartenblatt 2, Parzelle 121/55, Plan 98a, Acker,

am 3. März 1886, Vormittags 9 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 2 — versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 31,23 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 1 Hect. 94.90 ar zur Grundsteuer, mit 70 ℳ Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes — etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Zimmer Nr. 4 eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird **am 6. März 1886, Vormittags 11 Uhr** an Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 2 — verkündet werden. [2372

Zörbig, den 18. Dezember 1885.

Königliches Amtsgericht.

Taubstummen-Anstalt.

Die geehrten Loosinhaber werden ersucht, die Gewinne von der Verloosung am 27. Januar in den Wochentagen bis zum 18. Februar von früh 10 bis Nachmittags 5 Uhr in Empfang zu nehmen. **Klotz.**

Handwerker-Meister-Verein.

Mittwoch, den 17. Februar.
Cither-Concert, Theater und **Ball**
im Neuen Theater
wozu die Mitglieder hierdurch freundlichst eingeladen werden.
Schulpflichtige Kinder haben keinen Zutritt.
Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

3 D.
192 M. B. Br. & C.

Gebauer-Schwetschke'sche Buchdruckerei in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872167818860214 2-13/fragment/page=0004